

Zusammenfassung des Referats von Prof. Dr. Martin Hafen

● **Aufwachsen in der Familie – bessere Bildung durch Elternbildung**

Anlässlich des Fachaustauschs «Aufwachsen in der Familie- aktive Gemeinden im Bereich der frühen Kindheit», vom 16. Mai 2019 in Zug. Die Veranstaltung wurde von conTAKT-kind.ch, Migros-Kulturprozent, durchgeführt. Radix war mit der Organisation beauftragt.

Text: Sabine Meili



Den Schwerpunkt seines Referates legte Martin Hafen (Sozialarbeiter und Soziologe, Hochschule Luzern-Soziale Arbeit, Institut für Sozialmanagement, Sozialpolitik und Prävention) auf das Thema Familien und darauf, was Bildung in der Familie heisst. Er sprach über den Aufbau von Lebenskompetenzen und über die Familie als Bildungsort; gestern, heute und was das allenfalls für morgen bedeuten könnte. Denn die Frage laute: «Was können anwesende Vertreterinnen und Vertreter von Gemeinden machen, um die Kinder und ihre Familien auf diesem Bildungsweg zu unterstützen?»

Was ist Bildung?

«Bildung heisst nicht, einen leeren Kessel zu füllen, sondern ein Feuer zu entfachen.» Mit diesem Zitat von Heraklit von Ephesos verdeutlichte Martin Hafen, dass das Ziel von Bildung nicht sei, Kinder zum auswendig lernen zu bringen, sondern ihre Begeisterung zu wecken, um kognitives, emotionales und soziales Lernen zu ermöglichen. Kinder sind mit einem riesigen Potential ausgestattet, sie sind begeisterungsfähig, hartnäckig, kreativ und phantasievoll. Bildung soll im Fokus auf die Erhaltung dieser Eigenschaften stehen. Doch die Art, wie unser Bildungssystem aufgebaut ist, erschwere dies. Es sei auf frühe Selektion ausgerichtet, den individuellen Talenten der Kinder werde zu wenig Beachtung geschenkt. Martin Hafen führte aus, dass das nicht dem entspreche, was über Bildungsprinzipien und Bildungsforschung bekannt ist.

66% der Kinder, die heute den Kindergarten besuchen, würden später einen Beruf ausüben, den es in dieser Form noch nicht gibt. Strukturelle Rahmenbedingungen und Herausforderungen politischer, sozialer oder ökologischer Art werden uns die nächsten Jahre massiv beschäftigen. Es stelle sich die Frage, wie Bildung gestaltet werden muss, um die Kinder auf diese Veränderungen vorzubereiten. Selbst im Frühbereich bestehe eine zunehmende Tendenz zur Verschulung. Kinder würden immer früher auf gute Leistungen in den PISA-Fächern vorbereitet; sie sollen möglichst schon in der Spielgruppe erste Rechenoperationen leisten oder ihren Namen schreiben können. Martin Hafen betonte, dass er diesem Zustand kritisch gegenüberstehe. Denn statt den Frühbereich zunehmend zu verschulen, sollte eher die Frage gestellt werden, was der Schulbereich aus dem Bereich der frühkindlichen Bildung lernen könnte.

Bildung als Aufbau von Lebenskompetenzen

Das Gehirn ist ein komplexes Netzwerk. Von Anfang an werden Strukturen aufgebaut, welche als Basis für jede weitere Strukturbildung dienen. Diese Tatsache sei das Hauptargument dafür, dass jegliche Unterstützung und Begleitung von Familien sehr früh einsetzen muss. Martin Hafén machte deutlich, dass es Auswirkungen für die weitere Entwicklung und dementsprechend auf das ganze Leben habe, wenn ganz am Anfang des Lebens in der Strukturbildung etwas schief laufe. Lebenskompetenzen seien Schutzfaktoren, die dazu beitragen, dass Menschen im späteren Leben mit Herausforderungen umgehen und diese bewältigen können. Lebenskompetenzen würden auf der Basis immer wieder gemachter Erfahrungen kontinuierlich aufgebaut. Er erklärte, welche Bedeutung die Bewältigung von Herausforderungen für Kinder auf ihre Selbstwirksamkeitserwartung hat. Und wie wichtig der Erwerb von Risikokompetenz und Selbstregulationsfähigkeiten ist.

Was brauchen Kinder?

Kinder brauchen nach Hafén Bindung und Schutz von engsten Bezugspersonen, um die Welt erforschen zu können. Auch in diesem Bereich habe die Frühe Kindheit eine zentrale Bedeutung bei der Unterstützung von Familien. Denn emotionale Vernachlässigung und Gewalt, bereits während der Schwangerschaft und nach der Geburt, haben massivste Auswirkungen auf die Kinder und den Verlauf des weiteren Lebens. Schätzungen gingen davon aus, dass ca.10% aller Kinder in Verhältnissen aufwachsen, in denen sie mindestens teilweise solchen chronischen Stresserlebnissen ausgesetzt sind. Diese Tatsache biete den Sozialhilfe-, Gesundheits- und Strafrechtssystemen eine ganze Reihe von präventiven Möglichkeiten, Familien zu unterstützen. Es gelinge nicht, solche ungünstigen Lebensverläufe zu verhindern, aber die Wahrscheinlichkeit, dass es so weit kommt, könne reduziert werden.

Der Soziologe erwähnte nochmals, dass Lebenskompetenzen nicht gelehrt, sondern nur erlernt werden können. Um das zu ermöglichen, seien angemessene Rahmenbedingungen und Lerngelegenheiten nötig. Kinder brauchen also keine zusätzliche Verschulung ihrer Kindheit, sondern eine möglichst stressfreie, anregungsreiche Umwelt und tragende Bindungen als Basis für den Aufbau vielfältiger Lebenskompetenzen und zur Stärkung ihrer Resilienz. «Sie brauchen Aufmerksamkeit, positive emotionale Zuwendung und Kommunikation, und damit das Gefühl, vollwertige Menschen zu sein. Kinder brauchen reflektierte Vorbilder, die ihnen vorleben, wie auf Herausforderungen und Fehler reagiert werden kann. Kinder brauchen Bezugspersonen, die sich im Alltag Zeit nehmen, die Langsamkeit zulassen und nicht gestresst sind. Kinder wollen selbständig tätig sein, Erfahrungen machen, Herausforderungen bewältigen und so Selbstwirksamkeit erleben. Kinder brauchen Eigenverantwortung und ihren Fähigkeiten angepasste Freiräume und Grenzen.» Martin Hafén betonte, dass diese Bedürfnisse in den meisten Familien erfüllt werden, aber ein Teil davon nicht in der Masse, das Kinder benötigen.

Die Familie als wichtigster Bildungsort

«It needs a village to raise a child.» Mit diesem afrikanischen Zitat fasste Martin Hafén die Bedeutung und Entwicklung von Familienformen zusammen. Er zeigte auf, wie sich die Familienformen über Jahrhunderte entwickelt und verändert haben und welche Herausforderungen heute für Familien bestehen. Aus diesem Grund sei auch der Staat in der Pflicht, sich einzusetzen. Das Thema müsse bis in den Frühbereich hinein weitergedacht werden. Er fordere keine allgemeine Frühförderpflicht, aber die Möglichkeit für angemessene, qualitativ hochstehende Angebote im Frühbereich, die für die Familien auch finanziell tragbar sind. Die individuellen Rahmenbedingungen in Familien würden sich stark

unterscheiden. Margrit Stamm spreche hier von günstigen versus ungünstigen familiären Umwelten. Sie zeige auf, welche Kinder von einer familienergänzenden Betreuung schon vor dem zweiten Lebensjahr profitieren könnten. Nach dem zweiten Geburtstag sei der Besuch eines Angebotes der Frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung FBBE sogar für alle Kinder günstig. Mindestens zwei mal zwei Stunden wöchentlich würde die Sozialkompetenz der Kinder erweitern, ihnen interkulturelle Kontakte ermöglichen und zeigen, dass die Welt auch anders funktionieren kann, als zu Hause. Martin Hafen hielt fest, dass diese Aussagen die enorm wichtige Rolle der Angebote der FBBE unterstreichen.

Freies Spiel und Bewegung

Der Soziologe betonte einmal mehr die Bedeutung des freien Spiels als primäres Bildungsmedium der frühen Kindheit. Kinder brauchen eine anregende, spielfördernde Umgebung und sie sollen entsprechend ihren unterschiedlichen Fähigkeiten und Interessen spielen können.

Martin Hafen erwähnte die gut erforschte Bedeutung des Lernens im Zusammenhang mit Bewegung und des Draussen-Spielens. Wenn Kinder alleine Draussen spielen, fördere das ihre motorischen Fähigkeiten, ihre Sozialkompetenz, Eigenständigkeit und Kreativität. Wie kann eine solche anregende Umgebung geschaffen werden? Martin Hafen führte aus, dass hier auch bildungstheoretische Aspekte in die Siedlungs- und Städteplanung einfließen müssen. Mit dem Ziel, mehr Bewegungs- und Kontaktmöglichkeiten im öffentlichen Raum zu schaffen. Beispielsweise mit echten Spiel-Plätzen oder Spielstrassen, die einen Teil des Raumes wieder zurückerobern, der dem Verkehr geopfert wurde.

Was können Gemeinden tun?

Martin Hafen machte deutlich, dass die Ausgaben für eine angemessene Finanzierung des Frühbereichs in der Schweiz deutlich hinter denen anderer Länder liegen und dass die Unterstützung von Familien alle Departemente angehe. Schaffen Gemeinden adäquate Rahmenbedingungen, Angebote für Eltern und Kinder und Kontaktmöglichkeiten für Familien, könne sich das auch als Standortvorteil erweisen.

Familienzentren, Programme wie schritt:weise oder Kitas und Spielgruppen fördern alle Formen der Bildung. Damit das gelingen kann, sind qualitativ hochwertige Angebote nötig, die sowohl über Struktur-, Orientierungs- und Prozessqualität verfügen. Eine breitere Vernetzung der einzelnen Akteure und Einbindung möglichst vieler Berufsgruppen sei verstärkt nötig. Und zwar sowohl horizontal, also zwischen den einzelnen Angeboten, als auch vertikal mit Kindergärten und Schulen.

Martin Hafen hielt fest, dass die Situation für alle Familien verbessert werden sollte, ein besonderer Fokus aber auf sozial benachteiligten Familien liegen soll und welche Bedeutung ein gut funktionierendes System auch im Bereich der Früherkennung und Prävention hat. Der erschwerten Erreichbarkeit von belasteten Familien könne beispielsweise mit aufsuchenden Angeboten begegnet werden. Es bestünden verschiedene Programme, die Familien im Alltag unterstützen und ihnen vielfältige Anregungen zum Leben mit Kindern bieten. Auch neue Medien könnten als zusätzliche Möglichkeit genutzt werden, um Bildungsprozesse in Familien zu fördern. Wie onlinebasierte Elternbildung gelingen kann, zeigt «parentu – die App für informierte Eltern».

Martin Hafen machte nochmals deutlich, was Familien – auch die sozial benachteiligten – alles leisten und hielt fest, dass ein ressourcenorientierter Zugang entscheidend ist, ob die Familien erreicht werden.

Weitere Informationen: www.kontakt-kind.ch/bericht.html